

Editorial

Wer ist eigentlich zuständig für Labyrinth, fragte Hermann Kern im Vorwort seines Labyrinth-Handbuches, das als umfassendes Corpus-Werk bis heute gültig ist, Archäologen? Ethnologen? Kunsthistoriker? Religionshistoriker? Altphilologen?¹

Angesiedelt im »Niemandland zwischen den Disziplinen« bezeichnet das Labyrinth eine Figur, deren Bedeutung und Funktion bis heute nicht hinreichend erklärt werden kann. Gleichwohl wird diese Figur seit Jahrtausenden in den verschiedensten Gegenden weltweit tradiert. Im Unterschied zum Irrgarten besitzt der »Wunderkreis« oder die »Trojaburg« keine Wahlmöglichkeit; über die Linienführung ist der Weg unübersichtlich, aber eindeutig vorgegeben. Er ist kreuzungsfrei, wechselt immer wieder pendelnd die Richtung, führt den Besucher wiederholt am angestrebten Zentrum vorbei, um schließlich doch im Zentrum zu münden. Nur von hier aus führt der Weg wieder hinaus. Labyrinth können viele Bauprinzipien besitzen, es lässt sich aber im Laufe der Geschichte eine Entwicklung hin zu konzentrischen Kreisen konstatieren. Die Tatsache, dass diese Figur seit ihrem ersten Erscheinen im Neolithikum immer wieder neue Renaissanceerfuhr und bis heute in kulturellen Räumen, aber auch als Spielfeld in Indien und anderswo genutzt wird, hält die Frage nach ihren Funktionen wach. Klaus Kürvers und Michael Niedermeier haben sich dieser Herausforderung gestellt und bieten vielfache Antworten sowohl zur Ursprungsfunktion als auch zum Sinn späterer Wiederaufnahmen. Es zeigt sich, dass mit dieser Figur Ordnungssysteme vermittelt wurden, deren feierliches Memorieren mit dem Ziel einer genealogisch-politischen Identitätsstiftung eingesetzt wurde. Der durchrittenen, durchtanzten oder auch im Abschreiten memorierten und markierten Landschaft kam dabei stets eine konstitutive Funktion zu.

Der Bezug auf die Landschaft ist auch die verbindende Klammer der folgenden Beiträge, die sich ihr auf methodisch sehr unterschiedlichen Wegen nähern: Aus seiner Untersuchung zweier Epitaphien in der Berliner Nikolaikirche vermag Jörg Becken Eckpunkte einer Kulturlandschaft zu rekonstruieren: Der Aufstieg des Kurfürstentums Brandenburg wird an diesen Memorialbildern zweier ambitionierter Familien, die auf dem Feld der Diplomatie eine herausragende Rolle spielten, schlaglichtartig erhellt. In ihren Bezugsfeldern, die in der Stil- und Motivwahl deutlich werden, positionierten sie sich in einer Zeit verschärfter Konfessionalisierungsdebatten. Die spezifischen Selbstdarstellungskonzepte dieser Memorialkultur präsentieren Konzepte, die das Bild jener Epoche erheblich zu differenzieren vermögen.

Die folgenden Beiträge sind in jenem langen 20. Jahrhundert angesiedelt, das zwar kalendarisch hinter uns liegt, dessen Folgen uns aber nach wie vor umtreiben: Mit ihrer Analyse des *Parcs de la Vilette* unternimmt Michaela Guggeler den – höchst anregenden! – Versuch, die Relevanz von Theorie (Derrida) und gestalterischer Praxis im Fokus des eminent Politischen zu untersuchen.

Dietrich Schubert wählte mit dem Werk des jüngst verstorbenen Malers Wolfgang Matheuer ein Feld, in dem die Landschaft stets eine symbolische Aufladung erfuhr. Es sind Sinnbilder, deren Realismus nicht weniger magisch war und ist als die mancher seiner westlichen Zeitgenossen. Matheuers künstlerische Konsequenz zeigte sich in seiner ungewöhnlichen Sicherheit in der Wahl der Bildmittel; eine Malerei, die engagiert und so souverän war, dass sie auf Verstehbarkeit nicht zu ver-

zichten brauchte. Vielleicht war es gerade Mattheuers Funktion, eine Art Klammer zwischen den Generationen zu bilden; nur er konnte zu einem gemeinsamen Nenner werden – zumindest für die, die sich der Erinnerung an die DDR stellen. Insofern kommt dem Text damit auch die Funktion eines Nachrufs zu.

Christian Welzbacher schließt mit seiner Miszelle über den in seiner städtebaulichen Dimension irritierenden, in der romantischen Tradition stehenden Begriff des »Ruinenwerts« bei Albert Speer, Wilhelm Kreis und dem Kunsthistoriker Felix Alexander Dargel den Themenschwerpunkt zur Landschaftswahrnehmung ab.

Die folgenden Berichte widmen sich dem Bild des Künstlers im NS und in den Fünfziger Jahren (Maren Ziese), dem Künstler als Subjekt der bildenden Kunst überhaupt (sehr dezidiert Antje Krause-Wahl) als auch der institutionalisierten Nachkriegskunstgeschichte in Westdeutschland nach 1945 (Nicola Hille).

Dominique Moldehn schließlich geht den Diskussionen um das Museum als Erkenntnisort nach, so wie es auf einer Tagung des Dresdner Hygienemuseums diskutiert wurde.

Auch wir halten dieses Problem für brennend und widmen ihm daher unser Heft 4/2005, das dem Museum heute unter dem Schwerpunkt des momentan erfolgenden Generationswechsels fokussiert.

Die nächsten Hefte sind folgenden Schwerpunkten gewidmet: Heft 3/2005 »Site specificities/Ortsgebundene Kunst«, Heft 4/2005 wie angekündigt »Museum heute/Generationswechsel«. Das Heft 1/2006 wird dem Thema Design und Politik gewidmet sein, und Heft 2/2006 wird sich mit dem Motivkomplex Raum befassen.

Wir freuen uns nach wie vor über Reaktionen und Textangebote – und nicht minder über neue Abonnenten, die das weitere Überleben der »kritischen berichte« als Druckerzeugnis sichern könnten. In Zeiten einer umfassenden Globalisierung und der damit verbundenen massiven Verunsicherung scheint die Kunst als Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen und die Reflektion über Bilder und ihren Gebrauch wieder an Bedeutung zu gewinnen. Wir werden weiterhin kritisch berichten!

Annette Dorgerloh für die Redaktion

1 Kern, Hermann: Labyrinth. Erscheinungsformen und Deutungen. 5000 Jahre Gegenwart eines Urbildes, München 1999⁴, S. 9.